

„Die vereinbarte Frist läuft im April 2013 ab“

Ein Gespräch mit P.V. Rajagopal von *Ekta Parishad*

Inga Drews

Rajagopal setzt sich seit fast 20 Jahren für die Ärmsten der indischen Gesellschaft ein, deren Grundbedürfnisse nicht gedeckt sind. Um seine Ziele besser verfolgen und die große Zahl engagierter Mitstreiter organisieren zu können, gründete er 1991 die Vereinigung *Ekta Parishad* – Solidarischer Bund. Als Werkzeug nutzt Rajagopal Protestmärsche, die in Indien eine lange Tradition haben und große Wirksamkeit entfalten. In mehreren an Gandhi orientierten Märschen, zuletzt dem vom 2. Oktober 2012, versuchten Rajagopal und seine Weggefährten Forderungen gegenüber der indischen Regierung durchzusetzen¹. Inga Drews erläutert Rajagopals politisches Engagement und sprach mit ihm anlässlich seines Vortrages am 5. Dezember 2012 an der Universität zu Köln über seine Arbeit, die Volksbewegung *Ekta Parishad* und die Wirkungen des Marschs für Gerechtigkeit im Oktober 2012.

Durch seinen jahrzehntelangen persönlichen Einsatz und die Vernetzung lokaler Gruppen ist *Ekta Parishad* inzwischen so stark geworden, dass die Führung nicht mehr allein von Rajagopal abhängt. Über die Ländergrenzen hinweg findet *Ekta Parishad* Unterstützung weltweit. In Europa haben sich zahlreiche Hilfsorganisationen zu *Ekta Europe* zusammengeschlossen, um *Ekta Parishad* zu unterstützen. Das ausländische Augenmerk ist sowohl finanziell als auch in seiner Wirkung auf indische Politiker wertvoll, denn es lenkt die sozialen Probleme des Landes in einen internationalen Kontext.

Es sind politische Probleme, denen sich die ärmsten unter den indischen Bauern ausgesetzt sehen: Für große Teile der Agrar- und Forstflächen sind die Nutzungsrechte und Zuständigkeiten nicht geklärt. Hinzu kommen die Interessen der Bergbauindustrie und der Großkonzerne, die sich ungeklärte Bodenrechtsverhältnisse und die Korruptionsbereitschaft der Regierungsbeamten zunutze machen. Das sind mächtige Gegner, für die die Landbevölkerung nur am Rande eine Rolle spielt, weil diese auch in der aufstrebenden indischen Mittelschicht keinen Rückhalt hat.

Die Märsche entfalten Wirkung

Bereits 1999 hat ein erster großer Marsch im Bundesstaat Madhya Pradesh dazu geführt, dass über 300.000 Landtitel an Landlose vergeben und über 550.000 Anklagen wegen angeblich unberechtigter Waldnutzung fallen gelassen wurden. Im Jahr 2005 bewirkte ein Marsch in Chattisgarh – einem Bundesstaat, der reich an Wald und Bodenschätzen ist – die Verbesserung von Arbeitsbedingungen für Fabrikarbeiter, die Schließung unkontrollierter Industrieansiedlungen sowie die Einrichtung einer bundesstaatlichen Kontrollkommission.

Beim ersten großen nationalen Marsch im Jahr 2007, genannt *Janadesh* – Volksentscheid – marschierten 25.000 Menschen 28 Tage lang 350 km weit von Gwalior bis in die Hauptstadt Neu-Delhi. Die Politiker machten leere Versprechungen, setzten sie danach nicht um. Aus diesem Grund fuhr Rajagopal ein Jahr lang landesweit durch die Dörfer, um mit Betroffenen zu sprechen und sie für einen Marsch für Gerechtigkeit – *Jan Satyagraha* – zu mobilisieren. 50.000 Menschen machten sich darum am 2. Oktober 2012 erneut auf

den Weg um ihre Rechte einzufordern; am Ende des Marsches sollten 100.000 in Neu Delhi eintreffen. Dieses Mal ging die Regierung bereits nach elf Tagen auf die Forderungen ein: der Minister für ländliche Entwicklung, Jairam Ramesh, unterzeichnete einen Vertrag mit der Volksbewegung, woraufhin der Marsch vorzeitig beendet wurde.

Binnen einer Frist von sechs Monaten soll die Erfüllung des Vertrages auf den Weg gebracht sein. Dieser Vertrag ist in Umfang, Inhalt und Fristsetzung der bisher größte Erfolg, den Rajagopal mit seinen Aktionen erzielt hat.

Die Forderungen von *Ekta Parishad*

Die wichtigste Forderung ist eine lange ausstehende nationale Bodenreform. Der Handlungskatalog beinhaltet zehn Punkte, darunter

- die Sicherung der Grundstücke, die sich bereits im Besitz der Bauern befinden, aber nicht verbrieft sind,
- den Zugang armer, marginalisierter und enteigneter Familien zu Land,

- die Verteilung und Nutzbar-
machung brachliegender staatlicher
Areale,
- eine Aktualisierung der Daten-
lage und Beilegung von Grenzstreit-
igkeiten und
- die Berücksichtigung von
Frauen als Eigentümerinnen ihrer
Grundstücke.

Die Umsetzung der Forderungen benötigt eine hohe Priorität in der Regierung, denn die indische Bürokratie funktioniert oft nur schleppend. Daher ist im Vertrag die Einrichtung einer neuen Kommission innerhalb der Regierung vereinbart. Nichtregierungsorganisationen und Rajagopal sind daran beteiligt.

Im März 2013 sind – kurz vor Ablauf der Frist – erneut mindestens 12.000 Demonstranten aufgerufen, in Neu-Delhi an das Fristende im April 2013 zu erinnern. Sollten die Vorgaben nach Fristende als gescheitert angesehen werden, so wird der Marsch fortgesetzt. Das will die Regierung auf jeden Fall vermeiden.

Der enorme Einsatz Rajagopals, der Umfang und der Erfolg der Proteste führt zu der Frage nach seiner Person und wie er selbst seine Arbeit und die Menschen sieht, für die er sich einsetzt.

Inga Drews: *Wie kommen Sie dazu, sich für die Armen und Landlosen in Indien zu interessieren und zu engagieren?*

Rajagopal: Meine Stärke ist es, Menschen zu mobilisieren. Seit vielen Jahrzehnten schule ich junge Leute in gewaltfreier Konfliktlösung. Seit 1990 arbeite ich systematisch an einer sozialen Bewegung, die von der Basis der Bevölkerung ausgeht. Damit können wir den Politikern gegenüber treten und Druck auf die Regierung ausüben. Ich sage den Regierungen: „Wenn ihr uns nicht hört, bekommt Ihr unsere Stimmen nicht und werdet die nächsten Wahlen nicht gewinnen“. Durch die Aktionen wollen wir den Menschen zu ihrem Recht verhelfen, so wie schon Mahatma Gandhi die Rechte der Armen stärkte. Jeder soll ein Stück Land haben, mit dem er sich und seine

Familie ernähren kann. Eine wichtige Frage ist, wer die Ressourcen des Landes kontrolliert. Die Grundlagen sind BODENSCHÄTZE, die der gesamten Bevölkerung zugutekommen sollten, LAND, das vorwiegend von den Dalits bewirtschaftet wird. Vom WALD und seinen Produkten leben vor allem Adivasis, und WASSER brauchen die Fischer, um ihren Unterhalt zu erwirtschaften. Dieses sind nur die größten benachteiligten Gruppen, die am Rande des Existenzminimums leben, weil ihre Nutzungs- und Eigentumsrechte nicht geklärt oder nicht verbrieft sind oder ihnen ihr Land wegen konkurrierender Bergbau-, Naturschutz- oder Tourismusinteressen genommen wurde. Hinzu kommen Randgruppen wie Nomaden, Transgender, von den Portugiesen zurückgelassene ehemalige afrikanische Sklaven und Menschen, die unter den Folgen von Aids oder Lepra leiden. Ich nenne sie die „Unsichtbaren“. Alle diese Leute sind meine Zielgruppe und machen zusammen etwa 42 Prozent der Gesellschaft aus. Nach dem Marsch im Jahre 2007 zeigte sich die Regierung zunächst mit den Forderungen einverstanden, aber es änderte sich nichts. Also gingen wir 2012 wieder auf die Straße. Wir werden immer mehr.

Zahllose (Klein-)Bauern versammeln sich 2012 zu Beginn des „Marsches für Gerechtigkeit“ (*Jan Satyagraha*) in Gwalior, Madhya Pradesh.

Bild: Yann bei commons.wikimedia.org (CC BY-SA 3.0)



Warum folgen Ihnen die Leute, wie kommt es, dass Sie so viele Menschen bewegen und in ihrem Kampf für ihre Rechte vereinen können?

Ich sehe, dass die Ärmsten der Gesellschaft zugleich auch stark sind. Sie können bei großer Hitze marschieren, sie kommen mit einer Mahlzeit am Tag aus, und sie können auch im Winter draußen schlafen. Das ist Stärke. Das sage ich ihnen und damit gebe ich ihnen das Gefühl für ihre Kraft zurück. Die Reichen sind nicht zu persönlichen Opfern bereit, das macht sie schwach. Nur Strapazen und Schmerzen führen zur Veränderung. Ich weiß, dass ich alleine die Regierung nicht zu etwas bewegen kann. Deshalb gehe ich zu den Menschen, ich brauche ihre Unterstützung. Sie vertrauen mir, denn ich handle, wie ich rede. Die

Dinge müssen transparent sein. Ich berühre ihre Herzen, und sie wissen, dass ich an ihrer Seite bin.

Was bedeutet es für Sie persönlich, dass Sie die Gabe haben, Veränderungen zu bewirken?

Auf der einen Seite ist es eine erfreuliche Sache. Seit vielen Jahren arbeite ich daran, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, für die ich mich einsetze, und ihnen die Hoffnung und Gewissheit zu geben, dass Veränderung möglich ist. Dazu ist systematische Arbeit notwendig, von der lokalen Ebene in den Dörfern über die der Bundesstaaten bis hin zur nationalen Bühne. Es ist eine Bewegung, die von unten kommt. Ich gebe mein Leben dafür, etwas zu verändern, stelle mich der Herausforderung von Armut und erreiche Verbesserungen. Almosen sind nämlich keine Lösung. Armut, Arbeits- und Mittellosigkeit machen frustriert und wütend. Viele Betroffene sind aggressiv, zünden Busse an oder attackieren andere. Wut ist an sich ein gutes Gefühl. Es gibt den Menschen Energie, die aber positiv kanalisiert werden muss, um Gewalt zu vermeiden. Von den Menschen, die mir folgen, erwarte ich absolute Gewaltlosigkeit. Das ist eine große Herausforderung, denn schon kleine Fehler führen zu Rückschlägen. Wenn bis zu 100.000 Leute unter meiner Anleitung vier Wochen lang zusammen auf den Straßen marschieren, dann hat das explosives Potenzial: Zigtausend Menschen und jeder trägt sein Päckchen Wut. Sie alle müssen darauf vertrauen, dass der Mann an der Spitze sie nicht verkauft oder an der Nase herumführt, sonst kann das in einer Explosion der Gewalt enden. Durch meine jahrelange Arbeit kann ich darauf vertrauen, dass diese Wut in positive Aktion umgelenkt wird. Ich gebe den Menschen Hoffnung.

Konflikte kommen in allen Lebensbereichen vor. Was können wir von Ihnen lernen, was können Politiker lernen?

Unsere Politiker setzen viel Geld ein, um Wahlen zu gewinnen, dabei wer-

den sie von den großen Wirtschaftsunternehmen unterstützt. Sie versprechen, was nie wahr wird und tun das Gegenteil von dem, was sie sagen, nur um schnell an die Macht zu kommen. Das ist die Abkürzung zur Macht. Sie nutzen die erlangte Macht dann in der gleichen verkehrten Weise weiter. Wir brauchen ein neues Verständnis von Politik. Heute ist es so, dass die Politiker Menschen benutzen, um daraus für sich Vorteile zu ziehen. Es sollte sich aber jeder Politiker fragen, wie er seine Person in den Dienst der Menschen stellen kann, die ihn gewählt haben. Wenn ich Politiker treffe, sage ich ihnen: Für ein langes politisches Leben ist es viel erfüllender, wenn man das Vertrauen der Menschen genießt, weil man eine Beziehung zu ihnen hat. Um das zu erreichen, muss man zu den Leuten hingehen, mit ihnen sprechen und in ihren Hütten schlafen. In Indien gibt es eine Menge Führungspersönlichkeiten, die das Vertrauen der Bevölkerung genießen, die aber kein Interesse an der Macht haben. Sie nutzen ihre Möglichkeiten nicht aus und können von daher keine Veränderungen bewirken. Deshalb trainiere ich seit Jahrzehnten junge Leute in Camps, um eine neue Generation von führungsfähigen Menschen zu bilden. Bereits in den Dörfern werden Kandidaten ausgewählt und ihren Fähigkeiten entsprechend gefördert.

Sie respektieren die Ärmsten der Gesellschaft, wenden sich ihren Problemen zu. Gab es Ereignisse oder Erfahrungen in Ihrer Jugend, die Ihnen die Zuversicht geben?

Ich kenne Armut. Ich weiß, wie es ist, wenn man Hunger hat und nicht genug anzuziehen. Mein Vater kümmerte sich darum, dass Baumwolle versponnen und vertrieben wurde. Er war Gandhianer. Meine Erziehung lehrte mich die Verantwortung zu sehen, die ich gegenüber der Gesellschaft habe und auf die Ärmsten der Gesellschaft zu schauen. Dies nicht um zu sagen: „Hab ich ein Glück!“, sondern um mich ihnen zuzuwenden, die Hand auszustrecken und zu helfen. Es ist der Gedanke Gandhis, der

mich begleitet, und ich habe sehr früh begonnen, mich für ein harmonisches Miteinander der Menschen in der Gesellschaft einzusetzen. Es ist nicht gut, Unterschiede zu machen: Niemand ist besser oder schlechter aufgrund einer Kastenzugehörigkeit oder einer Religion.

Was erwarten Sie von der Zukunft?

Zum Marsch im Oktober kam die Polizei mit all ihren Leuten. Üblicherweise neigt sie dazu, Demonstrationen zu stoppen und Verbote auszusprechen. Diesmal aber wurden die Polizisten geschickt, um uns zuzusehen. Man sagte mir: „Wir wissen, dass ihr keine Polizei braucht. Wir kommen trotzdem, denn unsere Männer sollen von Euch lernen, wie so viele Menschen so diszipliniert zusammenkommen können.“ Also reihten sich viele Polizisten ein und marschierten zusammen mit uns. Polizei ist unnötig, wenn es um die Vermittlung zwischen dem Volk und dem Staat geht. Das ist der Weg. Ich sehe meine Aufgabe auch zukünftig darin, die Regierung mit guten Ideen zu unterstützen. Ein moderner Staat kann sich nicht wie ein Elefant im Porzellanladen benehmen. Gewalt ist ein veraltetes Mittel. Aber was ist modern? Telefon, Computer, ... Frieden! Ich habe die Regierung gefragt, warum sie nicht ein Ministerium für Frieden einrichtet. Der Friedensminister sollte die Aufgabe haben, zu den Menschen hinzugehen und mit ihnen zu sprechen.

Wir alle müssen uns bewegen. Und wir hoffen auf und arbeiten für eine bessere und menschenfreundlichere Welt.

Zur Autorin

Inga Drews ist Diplom-Geografin, bereiste mehrfach Indien und ist Mitglied der Deutsch-Indischen Gesellschaft in Köln.

Endnoten

¹ vgl. den Beitrag *Ekta Parishad* von J. Reubke in SÜDASIEN 2-2012 und die Meldung *Jan Satyagraha* in „Indien im Überblick“, Heft 3/4-2012.